

Sprachlicher Alltag

Sonderdruck

Linguistik – Rhetorik – Literaturwissenschaft

Festschrift für Wolf-Dieter Stempel
7. Juli 1994

Herausgegeben von
Annette Sabban und Christian Schmitt

GEDANKEN ZUR METAPHER — UND ZU IHRER ALLTÄGLICHKEIT*

(Peter Koch, Berlin)

(...) we all live, and speak, only through our eye for resemblances. Without it we should perish early. (...) As individuals we gain our command of metaphor just as we learn whatever else makes us distinctively human.

(Richards 1965)

Metaphor is for most people a device of the poetic imagination and the rhetorical flourish — a matter of extraordinary rather than ordinary language. (...) We have found, on the contrary, that metaphor is pervasive in everyday life, not just in language but in thought and action.

(Lakoff/Johnson 1980)

1 Zur "Uneigentlichkeit" der Metapher: das sogenannte *verbum proprium*

Nach klassisch-rhetorischer Lesart ist die Metapher eine Form des "uneigentlichen" Sprechens. In einer Äußerung wie:

(1) Der Mann war ein *Löwe*.

wäre dann die Metapher dt. *Löwe* ein *verbum improprium*, das anstelle eines *verbum proprium* (etwa: *Held*) in der Rede erscheint (Lausberg 1973:§561; Ueding/Steinbrink 1986:273; Fuhrmann 1990:129).

Dieser antiken Interpretation, die voraussetzt, daß "der Logos prinzipiell dem Ganzen des Seienden gewachsen" ist, daß "Kosmos und Logos (...) Korrelate" sind (Blumenberg 1983:286), wurde in unserer Zeit heftig widersprochen. So kritisiert Black die — implizit oder explizit — dahinterstehende "Substitutionstheorie", die beispielsweise die Ersetzung von *Held* durch *Löwe*

* Ich danke Andreas Blank für das häufige gemeinsame Nachdenken über die hier behandelten Fragen. Zu meinem Interesse an der Thematik hat Daniela Pirazzinis Arbeit an Problemen der Übersetzung der Metapher nicht unwesentlich beigetragen.

in (1) zu einem bloß dekorativen Akt herabstufen müßte.¹ Auch Weinrich wendet sich gegen das Konzept "Metapher als uneigentliche Rede": "Es gibt an der Stelle des Metaphernworts (...) kein eigentliches Wort, das den Sachverhalt richtiger und wahrer bezeichnete" (1976:324). Weydt betont, daß die Metapher "allenfalls in untypischen Ausnahmen dadurch zustandekommt, daß ein *verbum proprium* vermieden wird" (1988:307).

Evident wird dies an Beispielen wie dem berühmten Dictum Pascals:²

(2) *L'homme n'est qu'un roseau, (...) (Pascal, Pensées: Nr. 347)*

Man hat — in einer streng onomasiologischen Perspektive — größte Schwierigkeiten, ein bündiges Wort der französischen Sprache zu benennen, das hier durch *roseau* "ersetzt" worden wäre. Als Ersatz kann man bezeichnenderweise in solchen Fällen allenfalls umfangreiche Umschreibungen anbieten, die sogar die Syntax der Originalsätze verändern (z.B. *L'homme est un être extrêmement faible et fragile*).

In semasiologischer Perspektive sieht die Sache allerdings etwas anders aus. Konfrontieren wir mit (2) einmal die folgende Verwendung von *roseau*:

(3) (...) puis on a coupé les 'arundo donax', ces immenses *roseaux* empanachés qui bordent les routes et forment, en été, des rideaux opaques (...) (Gide, *Journal*:257)

Man hat den Eindruck, daß es nicht hinreicht zu sagen, das Wort fr. *roseau* bezeichne in (2) einfach nur etwas anderes als in (3): hinzu kommt nämlich, daß es das, was es in (2) bezeichnet, in völlig anderer Weise bezeichnet als in (3). Wer diesen Unterschied leugnen wollte — so sagt uns unsere Intuition —, müßte konsequenterweise ganz darauf verzichten, das Auffällige an

¹ Cf. Black (1983a:60-65); cf. auch Blumenberg (1983:286): "Die Metapher vermag hier nicht die Kapazität der Aussagemittel zu bereichern; sie ist nur Mittel der Wirkung der Aussage, ihres Angreifens und Ankommens bei ihren politischen und forensischen Adressaten. Die vollkommene Kongruenz von Logos und Kosmos schließt aus, daß die übertragene Rede etwas leisten könnte, was das *κέρως δρομα* nicht äquivalent zuwege brächte. Der Redner, der Dichter können im Grunde nichts sagen, was nicht auch in theoretisch-begrifflicher Weise dargestellt werden könnte; bei ihnen ist gar nicht das Was, sondern das Wie spezifisch."

² Auch Black (1983b:386, 397), Dubois u.a. (1970:110) und Le Guern (1973:39, 45) bedienen sich dieses Beispiels.

der Metapher zu entdecken, das in (2), nicht aber in (3) vorliegt (cf. auch Black 1983b:383s.).

Wenn also bei der Metapher, onomasiologisch gesehen, keine "Uneigentlichkeit" auszumachen ist, so scheint doch die semasiologische Perspektive darauf hinzudeuten, daß die Metapher ein Verfahren ist, bei dem in irgendeiner Weise *Auffälligkeit* erzeugt wird.

2 Zur "Auffälligkeit" der Metapher: Habitualisierungsgrade

Es liegt der Einwand nahe, daß es in den menschlichen Sprachen geradezu von Metaphern wimmelt, die in keiner Weise als "auffällig" empfunden werden, weil sie die selbstverständlichen Wörter für das sind, was sie bezeichnen. Black zitiert ein Beispiel wie engl. *leg* 'Schenkel eines Winkels (in der Geometrie)' (1983a:63); Weydt nennt unter anderem: *Anbieter setzen auf Anlageerneuerung* (1988:308). In diesen Fällen liegt offensichtlich das vor, was in der Rhetorik 'Katachrese' genannt wird.

Hier stoßen wir auf ein terminologisches Problem, hinter dem sich weit Grundsätzlicheres verbirgt. Man könnte nämlich einfach festlegen, daß nur dann von Metapher gesprochen werden soll, wenn es sich nicht um Katachrese handelt. Diese terminologische Gegenüberstellung von Metapher (lat. *translatio*) und Katachrese (lat. *abusio*) ist in der klassischen Rhetorik recht verbreitet (cf. etwa Quintilian, *inst.or.*: 8, 6, 34). Problematisch ist daran aber, daß die Begriffe 'Metapher' und 'Katachrese' nicht oppositiv, sondern "quer" zueinander stehen, da es auch für andere Tropen, insbesondere für die Metonymie, eine Katachrese gibt.³ Diese Unstimmigkeit läßt sich beheben, indem man zwei Typen von Metaphern (*translationes*) vorsieht, nämlich katachrestische und nichtkatachrestische.⁴ Die katachrestische Metapher unterscheidet sich dann etwa von der katachrestischen Metonymie — in Termini der antiken Rhetorik — durch das Vorliegen einer *similitudo* (cf. Lausberg 1973:§558), also einer Similaritätsrelation (worauf in 3. genauer zurückzukommen sein wird).

³ Cf. Lausberg (1973:289 Anm.1; §577). — Außer Betracht bleibt hier der sehr weite (aristotelische) Metaphern-Begriff im Sinne von 'Tropus' allgemein (cf. Aristoteles, *Poetik*:21, 1457b; Lieb 1983:343, 346).

⁴ So sinngemäß Cicero (*de or.*: 3, 38, 155-156); cf. dazu auch Lausberg (1973:§1244, s.v. *translatio*, II B 2 b).

Mit der Unterscheidung von katachrestischer und nichtkatachrestischer Metapher gerät eine Fragestellung in den Blick, die Lausberg unter dem Stichwort der "Habitualisierungsgrade der Metapher" behandelt hat (1973: §§553, 561). Auch hier muß man sich aber nach den in 1. angestellten Überlegungen davor hüten, im Gefolge der klassischen Rhetorik — streng onomasiologisch — die Existenz eines *verbum proprium* zum Gradmesser der Habitualisierung zu machen.

Der Begriff der Habitualisierung nimmt offensichtlich Bezug auf die Tatsache, daß menschliches Sprechen nach bestimmten Regeln und Normen erfolgt. Die Regel- und Normhaftigkeit des Sprachlichen organisiert sich nun aber auf ganz verschiedenen Ebenen:⁵

- (A) Es gibt universale Regularitäten der menschlichen Sprechfähigkeit ("Sprechregeln"). Beteiligt sind hier selbstverständlich auch anthropologische Konstanten interaktioneller, pragmatischer, kommunikativer, kognitiver und sonstiger Art.
- (B) Es gibt historische und damit wandelbare Regularitäten, die nur innerhalb bestimmter Diskurs- oder Texttraditionen (Gattungen, Textsorten, Stile usw.) gelten ("Diskursregeln" und umfassender: "Diskursnormen").
- (C) Es gibt historische und damit wandelbare Regularitäten, die nur innerhalb bestimmter Einzelsprachen bzw. Varietäten von Einzelsprachen gelten ("Sprachregeln" und umfassender: "Sprachnormen").
- (D) Es gibt schließlich die Ebene des aktuellen, individuellen "Diskurses" oder Textes. Auf dieser Ebene konstituiert sich *kein* eigener Typ von Regularität; dies ist lediglich der Ort, an dem Regeln der drei vorgenannten Typen *angewandt* werden.

Zu beachten ist auf der historischen Ebene der fundamentale Unterschied zwischen (B) und (C): Diskursstraditionen/Diskursregeln sind prinzipiell unabhängig von Einzelsprachen/Sprachregeln.⁶

Man kann sich nun fragen, auf welcher der Ebenen sprachlicher Regularität eine gegebene Metapher ansetzt. Wie wir sehen werden, bringt uns auch hier die semasiologische Perspektive wieder weiter als die onomasiologische Perspektive der klassischen Rhetorik.

⁵ Cf. dazu Coseriu (1981:355s.), wo allerdings (B) und (D) nicht unterschieden werden; Schlieben-Lange (1983:13-28); Koch (1988a:329-342; 1988b:343).

⁶ Cf. zur Differenzierung zwischen Gattungen usw. einerseits und einzelsprachlichen 'langues' andererseits: Stempel (1971:568); Koch (1988a:341s.).

(i) Auffällige ad-hoc-Metapher im Diskurs auf der Grundlage von Sprechregeln (Ebene A)

Wir beginnen mit folgendem Beispielpaar:

- (4) (a) Nous nous trouvons devant une grande maison, au *toit* plat recouvert de tuiles, posée au milieu des champs, entre quatre socles que surmontaient des pots à feu. (Henriot, cit. Robert, s.v. *pot*, I.1., cit. 10)
- (b) Ce *toit* tranquille, où marchent des colombes,
Entre les pins palpite, entre les tombes;
Midi le juste y compose de feux
La mer, la mer, toujours recommencée! (Valéry, *Charmes*:100)

Das Wort *toit* in (4b) ist im Verhältnis zu *toit* in (4a) eindeutig als metaphorisch anzusehen. Um diese metaphorische "Brücke" zu rekonstruieren, muß man in diesem wie auch in den folgenden Fällen (5)-(8) auf die menschlichen Sprechregeln (Ebene A) rekurrieren, die unter anderem auch die jeweils relevanten — in 3. noch zu erläuternden — Similaritätsschemata bereitstellen.

In Beispiel (4b) kommt *keine* weitere Ebene sprachlicher Regularität hinzu. Wenn Valéry hier fr. *toit* zur Bezeichnung des Meeres, genauer: zur Bezeichnung des Meeres unterhalb des Cimetière marin bei Sète verwendet, so handelt es sich um eine hochgradig überraschende ad-hoc-Metapher, eine Art Hapax, das sich auf keine historische Regel und Konvention stützen kann und daher besonders auffällig wirkt.⁷

In den Beispielen (5)-(8) sind nun in zunehmendem Maße weitere Ebenen sprachlicher Regularität an den einzelnen Metaphern beteiligt, was auch die unterschiedlichen Auffälligkeitsgrade verständlich macht.

(ii) Ansätze zur Habitualisierung der Metapher in Form von Diskursregeln (Ebene B)

- (5) (a) (...) ¿A qué hora *te dormiste* anoche?
(García Lorca, *Bernarda Alba*:162)

⁷ Es liegt allerdings auch keine *Regelverletzung* vor, wie wir noch genauer in 4. sehen werden; das Wort *toit* (ebenso wie *colombes*) muß Valérys Zeitgenossen freilich auf kognitiver Ebene schockiert haben; cf. de Lussy 1990:38 Anm.12, die aus einer unveröffentlichten Anmerkung Valérys zitiert: "Quelques personnes qui n'ont jamais vu la mer, ni de navires, se sont étonnées jusqu'à l'indignation que l'on ait comparé à un toit la surface des eaux et des barques sans voiles à des colombes: (...)" — Weitere Aspekte dieses Beispiels beleuchtet Eco (1990:143s., 152); cf. auch noch unten 3.

- (b) - Abre el balcón. La hora
de una ilusión se acerca ...
La tarde *se ha dormido*,
y las campanas sueñan.
(Machado, *Poetas*:446)

Bei Machados metaphorischer Verwendung von sp. *dormirse* im Zusammenhang mit dem (Spät-)Nachmittag in (5b) kommt zusätzlich zur Ebene A auch die Ebene B ins Spiel. Zwar gibt es keine "poetische" Diskursregel, die diese Verwendung von *dormirse* präzise vorsieht, aber die betreffende Metapher folgt doch bestimmten konventionellen Mustern, die die Ebene B der Diskursregeln (nicht aber die Ebene C der Sprachregeln!) betreffen. Zum einen werden in poetischen Diskursen — quer durch alle Einzelsprachen — gern Naturphänomene mit Menschlichem analogisiert (cf. *Tristesses de la lune* (Baudelaire, *Fleurs du mal*: 65); *The sky is crying* usw.). Zum anderen paßt die vorliegende Metapher in eine Serie z.T. metaphorischer Ausdrücke, mit denen Machado in seinen Gedichten ein melancholisches Gefühl für das unwiderrufliche Verstreichen der Zeit erzeugt (cf. Yndurain 1975:66-79).

Die in (5b) vorliegende Metapher ist also weniger auffällig als diejenige in (4b). In dem geschilderten konventionellen Rahmen kann sie aber durchaus noch als kreativ empfunden werden, zumal sie durch keine Sprachregel des Spanischen (Ebene C) abgedeckt ist (d.h. der hier vorliegende Sinn ist nicht im "Lexikon" des Spanischen enthalten).

(iii) Habitualisierung der Metapher bis zur Konventionalisierung in Form von Diskursregeln (noch Ebene B)

- (6) (Es handelt sich um einen durchgehenden Text!)
- (b) *Foc'* aio al cor, non credo mai si stinguu,
anzi si pur alluma:
perché non mi consomma?
- (a) La salamandra audivi
che 'nfra lo *foco* vivi — stando sana;
- (b) co si fo per long'uso:
vivo 'n *foc'* amoroso, (...) (Giacomo da Lentini:52)

Im Vergleich zu der Metapher in (5b) geht Giacomo da Lentinis metaphorische Verwendung von *foco* in (6b) noch ein erhebliches Stück weiter in dieselbe Richtung: sie beruht sogar auf einer speziellen poetischen Diskursregel (Ebene B), nach der 'Feuer' den Sinn von 'heftige Liebe' haben kann. Wie stark konventionalisiert schon für den sizilianischen Dichter diese

Diskursregel ist, zeigt auch ihre Einbindung in ein ganzes metaphorisches Feld, das in dem kurzen Passus gleich dreifach aktiviert wird: *foco ... si stinguu ... si alluma*.⁸

Auf Ebene C gilt allerdings auch hier: der metaphorische Sinn von *foco* ist nicht durch eine Sprachregel des hier verwendeten Idioms abgedeckt und insofern noch auffällig genug, um einen poetischen Effekt zu erzielen (man beachte auch das Vorkommen der wörtlichen Bedeutung von *foco* in (6a), eingerahmt durch die beiden metaphorischen Verwendungen (6b)).

(iv) Lexikalisierung der Metapher in den Sprachregeln einer Einzelsprache (Ebene C)

- (7) (a) Un giornale era stato lasciato aperto da un cliente su una seggiola accanto a noi. Volli gettare gli occhi sui fatti della giornata e l'*afferrai* senza voltarmi. (Soffici, cit. GDLI, s.v. *afferrare*, 1.)
- (b) Noi crediamo di aver *afferrato* il meccanismo della difesa austriaca. (Panzini, cit. GDLI, s.v. *afferrare*, 4.)

Ganz anders als in den vorhergehenden Beispielen liegen die Dinge in (7b). Die Bedeutung 'erfassen, begreifen' von it. *afferrare* ist zweifellos metaphorisch im Verhältnis zur Bedeutung 'ergreifen, greifen nach', die in (7a) vorliegt, aber die metaphorische Bedeutung ist eindeutig durch Sprachregeln des Italienischen (Ebene C) festgeschrieben. Durch *metaphorischen Bedeutungswandel*⁹ ist damit das einzelsprachliche Lexem *afferrare* polysem geworden. Die in der Polysemie dieses Verbs präsente metaphorische Beziehung kann nicht mehr als "auffällig" angesehen werden, da sie in der Einzelsprache Italienisch lexikalisiert ist. Hier liegt Katachrese vor.

(v) Absterben der Ursprungsbedeutung des betreffenden Lexems

- (8) (a) Tum (sc. Mercurius) *capit* virgam (...)
Illa fretus agit ventos, et turbida tranat
Nubila; (...) (Vergil, *Aen.*: 4, 242/245s.)

⁸ Zum Problem der "Bildfelder" cf. Weinrich (1976:312s.); im Sinne von Lakoff/Johnson 1980, auf die in 3. noch einzugehen sein wird, handelt es sich hier um eine "structural metaphor".

⁹ Cf. zum metaphorischen Bedeutungswandel: Bréal (1921:124-136); Paul (1968:94-97); Ullmann (1973:265-274).

- (b) Non *capiva* bene che cosa significasse quell'ordine né quel che stessee per succedere, (...) (De Roberto, cit. GDLI, s.v. *capire*, 4.)

Ähnlich wie bei it. *afferrare* in (7) hat es sich einmal bei dem — auch semantisch ganz parallelen — lat. *capere* verhalten. Neben der in (8a) exemplifizierten Bedeutung 'ergreifen, greifen nach' existierte die metaphorische Bedeutung 'begreifen' — eine Polysemie, die ab einem bestimmten Zeitpunkt der Sprachgeschichte in den Sprachregeln des Lateins (Ebene C) festgeschrieben war:

- (8) (b') Qui dixit: Non omnes *capunt* verbum istud, sed quibus datum est. (Vulgata: Matth. 19, 11)

Auf der hier sichtbaren katachrestischen Bedeutung fußt diejenige von it. *capire* 'verstehen', wie es in (8b) vorkommt. Die in (8a) gegebene Bedeutung existiert aber im heutigen Italienisch nicht mehr, so daß die bei dem polysemen lat. *capere* zu beobachtende metaphorische Beziehung in den Sprachregeln des heutigen Italienisch nicht einmal mehr präsent ist. Sie kann sozusagen nur noch "archäologisches" Interesse beanspruchen (und die Kenntnis der einschlägigen Similaritätsschemata auf der Ebene A der Sprechregeln ermöglicht uns ihre Rekonstruktion).

Das in (4)-(8) zusammengestellte Material zeigt uns Etappen einer Entwicklung, die zu einem metaphorischen *Bedeutungswandel* führt und diesen unter Umständen später wieder "verschüttet".¹⁰ Es handelt sich bei (i-v) genaugenommen um Positionen auf einem Kontinuum, das in der Diachronie von einzelnen Lexemen durchlaufen werden kann, wobei jede der fünf Stufen

¹⁰ Cf. auch Le Guern (1973:82-89), und — allgemein zu den rhetorischen Tropen — Prandi (1992:22-24). Die Stufen (i)-(iv) entsprechen weitgehend den unterschiedlichen Geläufigkeitsgraden, die Lausberg — zu Recht — nicht nur für die Metapher, sondern für alle Tropen unterscheidet: (i) "Urschöpfung" (1973:§561) bzw. "gänzliche Neuschöpfungen durch die Dichter" (1973:§553); (ii) "partielle (...) Neuschöpfungen durch die Dichter"; (iii) "in bestimmten literarischen Gattungen geläufig gewordene Tropen"; (iv) "in der Umgangssprache geläufig gewordene ('lexikalisch in die *proprium*-Ebene abgesunkene') Tropen" (ibid.; man beachte allerdings auch hier wieder den schon kritisierten onomasiologischen Rekurs auf das klassisch-rhetorische Konzept des *verbum proprium*). Hinzu kommen nach Lausberg die "der Bezeichnungsnotwendigkeit dienenden Tropen" (ibid.); dazu unten in 4. — Bei Black (1983b:389) findet sich eine Abstufung in "erloschene, ruhende und aktive Metaphern", was in etwa unseren Etappen (v), (iv) und (i-iii) entsprechen dürfte (wie im folgenden deutlich werden wird, teile ich Blacks Skepsis gegenüber solchen Abstufungen nicht).

"Endstation" sein kann (cf. aber auch unten in 4. zu den nomenklatorischen Metaphern). Die *Auffälligkeit* der metaphorischen Beziehung ist ab Stufe (iv) eindeutig nicht mehr gegeben.

Terminologisch hat man an diesem Punkt die Wahl zwischen zwei gegensätzlichen Möglichkeiten. Entweder man stellt den Aspekt der Auffälligkeit in den Vordergrund und beschränkt den Terminus 'Metapher' auf die Stufe (i) bzw. bestenfalls noch auf die Stufen (ii) und (iii), oder man betont die Zusammengehörigkeit der Stufen (i-v).¹¹ Entscheidet man sich für letztere Möglichkeit — und dies möchte ich im folgenden tun —, so muß man erstens das einheitliche "metaphorische Prinzip" benennen, das den verschiedenen Stufen zugrunde liegt, und zweitens dieses Prinzip mit der oben aufgezeigten Entwicklung von einer Stufe zur nächsten in Einklang bringen.

3 Zur "kognitiven" Qualität der Metapher: Similarität und Kipfeffekt

Seit Aristoteles sind die Theoretiker der Ansicht, daß bei der Metapher eine Similaritätsrelation im Spiel ist.¹² Nicht in der klassischen Rhetorik, wohl aber in der neueren Linguistik wird diese Similaritätsrelation häufig auf der Ebene der Wörter, genauer: der Signifikate bzw. Sememe der jeweiligen Sprache angesiedelt (also etwa zwischen den Signifikaten von *homme* und *roseau* in (2), von *mer* und *toit* in (4b) usw.).¹³ So lassen typischerweise bestimmte strukturalistisch-semantische Ansätze den Mechanismus der Metapher auf dem Sembestand eines Wortes operieren (cf. Dubois u.a.

¹¹ Searle (1979:100) beruft sich auf die zweifellos wichtige Unterscheidung: "speaker's meaning" vs. "sentence meaning". Wo letztere betroffen ist (das wäre unsere Stufe (iv)), spricht er nicht mehr von Metaphern. Seine eigenen Beispiele gehören jedoch weithin bereits zur Stufe (iv), wie Cooper (1986:68s.) zeigt, der seinerseits innerhalb des "metaphorical talk" (unsere Stufen (i)-(iv)) die "fresh, unconventional metaphors" (nur Stufe (i)) ausgrenzt, wodurch aber terminologisch doch der Bezug zwischen beidem gewahrt bleibt (op.cit.:138).

¹² Cf. Aristoteles, *Poetik*: Kap. 22, 1459a: "[...] τὸ γὰρ εἶ μεταφέρειν τὸ τὸ ὁμοίον θεωρεῖν ἔστιν". Ferner beispielsweise: Lausberg (1973:§558); Jakobson (1983:168); Black (1983b:396); Ueding/Steinbrink (1986:273); Mortara Garavelli (1988:160); Fuhrmann (1990:129).

¹³ Ganz ausdrücklich betont etwa Weinrich: "(...) Metaphern, und ich verstehe darunter alle Arten des sprachlichen Bildes von der Alltagsmetapher bis zum poetischen Symbol, werden aus Wörtern gemacht" (1976:318).

1970:106ss.; Le Guern 1973:15-17; Picoche 1986:63s.). Daß dies keine realistische Metaphernkonzeption ist, zeigt bereits unser begrenztes Beispielmateriale in mehrfacher Hinsicht.

Zunächst einmal kann gerade auf Stufe (i), wo der Begriff 'Metapher' unstrittig ist, keine Rede davon sein, daß *Wörter* der Sprache die eigentliche Grundlage der Metapher darstellen. Wie sich aus den Überlegungen in 2. ergibt, sind ja die Signifikate als einzelsprachliche Entitäten auf Stufe (i), aber ebenso noch auf Stufe (ii) und (iii) per definitionem nicht tangiert, da der metaphorische Effekt bei (i) auf der Diskursebene und bei (ii)/(iii) auf der Ebene der Diskursregeln stattfindet. In (4), (5) und (6) liegt also im (a)- und im (b)-Beispiel jeweils dasselbe einzelsprachliche Wort mit demselben Signifikat vor. Entsprechendes gilt für (2) im Verhältnis zu (3).

In (2) wird zugleich deutlich, daß die Metapher mit einer Similarität der Signifikate bzw. Sememe und Seme von *homme* und *roseau* wirklich nichts zu tun haben kann. Tertium ist hier nicht ein — völlig banales — gemeinsames Sem (etwa: 'Lebewesen'), sondern ein einzelsprachlich gar nicht relevantes Merkmal der außersprachlichen *Designate* dieser beiden Wörter (etwa: 'Zerbrechlichkeit', 'Anfälligkeit').¹⁴

Besonders schön illustriert dies auch unser Beispiel (4b), wo man bei *toit*, wie Eco herausarbeitet, an das prototypische französische Schieferdach zu denken hat, das metallisch-grau glänzt.¹⁵ Andernfalls käme eine sinnvolle Similarität zum Designat MEER nicht zustande. Dieser kulturspezifische Befund läßt sich offensichtlich in keiner Weise aus dem einzelsprachlichen Signifikat von *toit* herleiten.

Noch in anderer Hinsicht zeigt unser Beispielmateriale, daß die Bezugsterme der metaphernrelevanten Similaritätsrelation nicht Wörter der Sprache und ihre Signifikate sind. In vielen Fällen enthält nämlich der betreffende "konterdeterminierende Kontext" (Weinrich 1976:320) gar kein Wort, das in diesem Sinne Bezugsterm für das metaphorische Wort sein könnte. Wollte

¹⁴ Dazu genauer: Koch (Manuskript). Weitere instruktive Beispiele in Blank (1993a:1.3.; 1993b:35s.). Cf. ferner Eco (1990:147s.). — Bei der im folgenden zugrundegelegten Unterscheidung zwischen "Signifikat", "Designat" und "Referent" orientiere ich mich an den Instanzen "signatum", "designatum" und "denotatum" innerhalb eines pentadischen Zeichenmodells in Raible (1983:5). *Designate* notiere ich in KAPITÄLCHEN.

¹⁵ Cf. Eco (1990:152s.). (Präzisierend ist zu sagen, daß es sich — unbeschadet des Schauplatzes Söte — um das typische nordfranzösische Dach handelt.) Problematisch erscheint bei Eco, daß er einerseits zu Recht die enzyklopädischen Grundlagen der Metapher betont, sich aber andererseits nicht scheut, die Metaphorik mit Hilfe von Termini aus der innersprachlichen Semantik, wie z.B. 'semema', zu beschreiben (cf. 1990:145ss.).

man beispielsweise als Bezugsterm für *dormirse* in (5b) ein nicht vorhandenes *transcurrir* oder als Bezugsterm für *foco* in (6b) ein ebensowenig vorhandenes *amore* anbieten, so fiel man unvermeidlich in die *verbum proprium*-Konzeption und in die Substitutionstheorie der Metapher zurück (s.o. 1.). Eine Similaritätsrelation kann also in (5b) lediglich auf Designateebene, etwa zwischen DAHINGEHEN und EINSCHLAFEN, und in (6b) analog zwischen HEFTIGE LIEBE und FEUER bestehen.

Wir stoßen hier auf den von der Sache her altbekannten, aber nach wie vor immer wieder vernachlässigten Unterschied zwischen zwei Typen von Metaphern, die man mit den Termini *in praesentia* und *in absentia* fassen kann. Ersterer Typ liegt in (1), (2), und (4b) vor, letzterer in (5b) und (6b).¹⁶

Die traditionelle Bevorzugung des *in praesentia*-Typs förderte die Illusion der metaphernrelevanten Similarität zwischen sprachlichen Signifikaten.¹⁷ Der *in absentia*-Typ und eine realistischere Betrachtung des *in praesentia*-Typs zeigen uns jedoch, daß die entscheidenden Similaritätsrelationen auf der Ebene der (potentiellen) *Designate* anzusetzen sind (teilweise allerdings auch auf die Referenten zielen¹⁸).

Das 'Designat' gehört dabei auf eine außersprachlich-konzeptuelle (bzw. auch perzeptuelle) Ebene. Die konzeptuelle Interpretation der Metapher hat durchaus ihre Tradition (cf. Fontanier, *Figures*: 99; Roudet 1921:689s.; Richards 1965:94) und ist in neuester Zeit besonders nachdrücklich im

¹⁶ Cf. Brooke-Rose (1958:26-67, 149-152); Genette (1970:164s.); Searle (1979:118); Briosi (1985:110); Prandi (1992:127-130); Koch (Manuskript).

¹⁷ Darüber hinaus förderte sie auch die sog. "Vergleichstheorie" der Metapher: cf. Mortara Garavelli (1988:160s.); Koch (Manuskript). Zur Kritik an der Vergleichstheorie: Black (1983a:65ss.; 1983b:396s.).

¹⁸ Dies trifft bei bestimmten, hier nicht weiter zu erläuternden Fällen von *in praesentia*-Metaphern zu, nämlich dann, wenn bei dem nichtmetaphorischen Syntagma das Symbolfeld (und damit das Designat) nicht beteiligt oder nicht relevant ist und im Gegenzug das Zeigfeld (und damit der konkrete Referent) in den Vordergrund tritt (cf. dazu Koch (Manuskript); zu Zeigfeld und Symbolfeld: Bühler 1965:79ss., 149s.). Ein solcher Fall ist Beispiel (1), wo nicht das Designat von *Mann*, sondern der Referent von *der Mann* Bezugsterm der Similaritätsrelation ist. Noch deutlicher wird dies unten in Beispiel (9), wo bei dem reinen Zeigfeldelement *moi* ausschließlich der Referent in den Blick gerät.

Rahmen der kognitiven Metapherntheorie von Lakoff/Johnson (1980) vertreten worden, die die Metapher als Projektion eines Herkunfts-konzepts auf ein Zielkonzept beschreiben.¹⁹

Zwischen dem Herkunfts-konzept (Designat des metaphorischen Wortes) und dem Zielkonzept (dem mit dem metaphorischen Wort *de facto* gemeinten Designat) muß man eine Similarität unterstellen, die jedoch nicht einfach als solche gegeben ist.²⁰ Den Designaten entsprechen nämlich *Dingvorstellungen*,²¹ die wir uns als *Gestalten* zu denken haben.²² Die Similaritäten sind dann *Prägnanzphänomene*, die vom Kontext, von der Diskurstradition, von den involvierten Frames (cf. Anm. 27) usw. abhängen.²³ Man vergleiche dazu nochmals das Beispiel des französischen DACHs in (4b): die bei der Metapher involvierten (potentiellen) Designate, insbesondere das Designat

¹⁹ Cf. ferner Lakoff (1987: bes. 276-278, 380ss.); dazu etwa: Liebert (1992:28-82); Pielenz (1993:64ss.).

²⁰ Lakoff/Johnson wenden sich vehement gegen die Annahme von Similaritäten (1980:112s.), meinen damit aber offensichtlich ontisch vorgegebene Ähnlichkeiten. Cf. auch Nöth (1985:9ss.). — In diesem Zusammenhang ist selbstverständlich auch die Frage der Originalität zu diskutieren. Sicher sind Metaphern ein ausgezeichnetes Werkzeug, um neue Similaritäten zu "entdecken" (cf. etwa Camac/Glucksberg 1984); andererseits zeigen gerade die Bildfelder im Sinne Weinrichs (1976:276-294, 325-327) oder die *structural metaphors* von Lakoff/Johnson (1980), in denen ganze Konzeptbereiche organisiert sind, daß viele metaphernrelevante Similaritäten von den Sprechern bereits vorgefunden werden.

²¹ Cf. Gauger (1976:130ss.), im Anschluß an Freud (1975:159s., 172s.); ferner Raible (1983:2ss.).

²² Zur Gestalttheorie, an die sich auch Lakoff (1977:bes. 246s.) — in eher lockerer Weise — anlehnt, cf. etwa: Wertheimer (1922/23); Köhler (1947; 1971); Herrmann (1982); Metzger (1986:124-133, 145-181, 322-345); im Blick auf die heutige Kognitive Linguistik: Liebert (1992:14-28).

²³ Cf. zum Problem der Varianz und der Entstehung von Prägnanzen bei Similaritätsrelationen allgemein und speziell im Falle der Metaphern: Tversky/Gati (1978); Camac/Glucksberg (1984). — Die Relation der Similarität als solche ist — so wie die Relationen des Kontrastes und der Kontiguität — für das menschliche Erkennen, Denken und damit auch Sprechen fundamental: cf. schon Aristoteles (*De memoria*: 451b); dann vor allem Jakobson (1983); Raible (1981). Ungeachtet ihrer assoziationspsychologischen "Herkunft" haben sich diese Relationen im übrigen auch im Rahmen der Gestalttheorie als relevant erwiesen (cf. etwa Köhler 1971:42s., 97-99; Metzger 1986:333; Raible 1981:5).

des metaphorischen Wortes, haben *prototypischen* Charakter,²⁴ weil bestimmte konzeptuelle oder perzeptuelle Merkmale (hier das metallische Glänzen) als besonders prägnant ("salient") erscheinen.

Ein prägnantes Merkmal (auf dem die Similarität beruht) tritt durch die Interaktion zwischen einem Herkunftsdesignat und einem (potentiellen) Zieldesignat hervor, und zwar derart, daß in einer Art *Kippeffekt* das Zieldesignat auf Grund prägnanter Merkmale *als* das Herkunftsdesignat *gesehen* wird.²⁵

Trotz der wertvollen Einsichten, die eine kognitive Metapherntheorie erbringt, erscheint Lakoffs/Johnsons Redeweise als problematisch, wenn sie das "ordinary conceptual system" als "metaphorical in nature" bezeichnen (1980:4). Die Konzepte/Designate, ihre Prägnanzen, Similaritäten usw. sind zwar die entscheidende Grundlage der Metapher, doch die Metapher selbst ist ein *sprachliches Verfahren*. Dies zeigt schon die oben erwähnte Differenz zwischen dem *in praesentia*- und dem *in absentia*-Typ. Darüber hinaus ist evident, daß bei beiden Metaphern-Typen der sprachliche "konterdeterminierende" Kontext insofern eine wichtige Rolle spielt, als er die (ihrerseits kognitiven) Diskrepanzen, die die Metapher benötigt, allererst aktiviert. Schon Bühler hat die gestalttheoretischen Implikationen der dabei entstehenden "Sphärenmischung" beschrieben:²⁶ es kommt zu einem "Differenzeffekt", da hier Wörter aufeinandertreffen, deren Designate (oder Referenten) — in Termini der heutigen Kognitiven Linguistik — unterschiedlichen "Frames"²⁷ angehören (cf. (2) MENSCH — SCHILFROHR, (4b) MEER — DACH, (5b) SPÄTNACHMITTAG — EINSCHLAFEN usw.).

²⁴ Es ist zu beachten, daß es sich hier um einen designatorientierten Prototypen-Begriff handelt, der uns bei Lakoff zwar auch begegnet (cf. 1987:397ss.), der dort aber neben einem semasiologisch uminterpretierten, letztlich "signifikantenorientierten" Prototypen-Begriff steht: cf. Koch (Manuskript) zu Lakoff (1987:12s., 333s., 378, 416-461); zur Prototypentheorie insgesamt: Rosch (1973); Fillmore (1975); Taylor (1989:bes. 38-80); Kleiber (1990; zur Kritik an der Umorientierung des Prototypen-Begriffs: 153-183).

²⁵ Cf. zur "Interaktionstheorie" der Metapher Black (1983a:68-79; 1983b:391-401). Zum Kippeffekt cf. die in Anm. 22 genannte gestalttheoretische Literatur sowie Wittgenstein (1990:Teil II, xi); ferner in Anwendung auf die Metapher: Liebert (1992:14); Koch (Manuskript); instruktiv unter diesem Aspekt auch die Beispiele in Black (1983b:398-400).

²⁶ Cf. Bühler (1965:342-350). Ebenso wie andere seiner gestaltpsychologischen Anregungen für die Sprachtheorie (cf. Stempel 1978:26-29) sind auch Bühlers Überlegungen zur Metapher in der Sprachwissenschaft zu wenig beachtet worden.

²⁷ Cf. zum Begriff des Frame Fillmore (1975); Tannen (1979); Taylor (1989:81-98); zum engen Zusammenhang zwischen Frames und Kontiguitätsrelationen Koch (1993:269s.).

Damit kommen wir nun zu der katachrestischen Stufe (iv). In (7b) ist der beschriebene Differenzeffekt zwischen *meccanismo* und *afferrare* nicht mehr spürbar. Das Verb *afferrare* hat ein reguläres einzelsprachliches Signifikat ausgebildet, das sich direkt an das außersprachliche Designat BEGREIFEN anschließt, welches seinerseits in einen gemeinsamen Frame mit dem Designat MECHANISMUS hineinpaßt.

In der Verwendung im Satz und Text gibt es auf Stufe (iv) also keinen kognitiven "Zündstoff" mehr; aber es stellt sich ein lexikologisches Problem: die Polysemie von *afferrare* läßt sich auf der Ebene der sprachlichen Signifikate schwerlich als solche begründen (in Abgrenzung etwa von einer Homonymie). Wie schon im Falle der Stufen (i-iii) ist es aussichtslos, die Beziehung zwischen zwei Sememen 'ergreifen' und 'begreifen' etwa über gemeinsame Seme zu rekonstruieren.²⁸ Als mögliche Grundlage bleibt wieder nur die Similarität der entsprechenden Designate, wobei der Kippeffekt von ERGREIFEN als Herkunftskonzept in Richtung auf BEGREIFEN als Zielkonzept erfolgt. Dementsprechend liegt dasselbe kognitive Similaritätsprinzip wie auf den Stufen (i-iii) vor. Daß Lakoff/Johnson zur Untermauerung ihrer Metaphertheorie weithin auch lexikalisierte, polyseme Beispiele einbeziehen,²⁹ ist also nicht überraschend.

Was für Stufe (iv) gilt, trifft schließlich für Stufe (v) in diachronischer Retrospektive ebenfalls zu (cf. lat. *capere* in (8a) und (8b)).

Die Unterschiede zwischen den einzelnen Stufen von (i) bis (v) sind zweifellos erheblich: Nichthabitualisierung (i) vs. Habitualisierung (ii-v), Irrelevanz (i-iii) vs. Relevanz (iv, v) der Metaphorik für die einzelsprachlichen Signifikate, synchronische (i-iv) vs. rein diachronische (v) Greifbarkeit der Metaphorik. Trotz dieser Unterschiede haben wir nun ein erstes Argument für die Zusammengehörigkeit der Stufen (i-v) in Händen: In allen Fällen geht es (oder ging es früher einmal) um einen *similaritätsbasierten Kippeffekt auf Designateebene*. Das Similaritätsprinzip und die Wahrnehmung der Designat-Gestalten sind mit der "tiefsten" Schicht menschlicher Sprache verwoben, nämlich mit den Sprechregeln (Ebene A), deren universale Gültigkeit alle Stufen zwischen (i) und (v) miteinander verklammert.

²⁸ Ein Versuch dieser Art findet sich etwa bei Martin (1972:130s.).

²⁹ Cf. etwa: *The theory needs more support., We need to buttress the theory with solid arguments.* usw. (Lakoff/Johnson 1980:46).

4 Zur "Alltäglichkeit" der Metapher: sprachlicher Alltag und Bedeutungswandel

Nur wenn wir diese zentrale kognitive Gemeinsamkeit zugrunde legen, können wir die Stufen (i-v) überhaupt als Entwicklungsstrang begreifen. Angesichts der Tatsache, daß Bedeutungswandel und Polysemie nur die diachrone und die synchrone Seite derselben Medaille sind,³⁰ wäre es wenig sinnvoll, eine Polysemie wie bei it. *afferrare* ((7)) von ihren typischen Entstehungsbedingungen terminologisch abschneiden zu wollen. Wenn wir nämlich diese Entstehungsbedingungen im Auge behalten, wird auf einmal die "unsichtbare Hand" (cf. Keller 1990:83-142) im Sprachwandel (hier im Bedeutungswandel) sichtbar: die Sprecher/Schreiber erzeugen bei der Versprachlichung ihrer expressiven, poetischen und sonstigen Ausdrucksintentionen im Diskurs (i) ad hoc similaritätsbasierte Kippeffekte, ohne dabei in irgendeiner Weise Sprachwandel zu beabsichtigen; eine Häufung gleichartiger Versprachlichungsweisen verändert dann aber in der Summe zunächst bestimmte Diskursregeln (ii/iii) und schließlich bestimmte Sprachregeln (iv), womit ein — ursprünglich keineswegs beabsichtigter — metaphorischer Bedeutungswandel eingetreten ist.³¹

Terminologisch sollte man diesem fundamentalen Strang des Sprachwandels Rechnung tragen. Wenn man mit Rücksicht auf die ab Stufe (ii) reduzierte und ab Stufe (iv) verlorene Auffälligkeit nicht durchgängig von 'Metapher' sprechen will, so sollte man doch das Adjektiv 'metaphorisch' mit gutem Gewissen beibehalten: von der *ad-hoc-Metapher* (i) führt der Weg über Habitualisierung zum *metaphorischen Muster* (ii)/(iii) und dann durch metaphorischen Bedeutungswandel zur metaphorischen Katachrese im Rahmen einer *metaphorischen Polysemie* (iv) und später gegebenenfalls zu einem Zustand der Monosemie, hinter dem nur noch diachronisch — gleichsam "archäologisch" — eine *verschüttete Metaphorik* ausgemacht werden kann (v).

Die dieser terminologischen Regelung zugrundeliegende sachliche Klärung hat gewichtige Implikationen für unser Verständnis der Metapher. Bedeu-

³⁰ Cf. etwa Bréal (1921:143ss.); Baldinger (1957:25s.); Werth (1974:377s.); Koch (1991:283); Blank (1993b:31).

³¹ Cf. zum nichtfinalen Charakter des Sprachwandels und zur Kritik an teleologischen Erklärungsansätzen zum Sprachwandel: Coseriu (1958:112-117, 126-131). Zur Unterscheidung zwischen der Innovation (unsere Stufe (i)) und der Übernahme im Sprachwandel (unsere Stufe (iv)) cf. Coseriu (1958:44-46).

tungswandel und speziell metaphorischer Bedeutungswandel ist ein völlig normaler, "alltäglicher" Prozeß (cf. Paul 1968:94s.). Also muß auch sein Ausgangspunkt, die ad-hoc-Metapher (in ihrer Auffälligkeit), Bestandteil des sprachlichen Alltags sein.

Unser Beispiel (4b), das aus einem poetischen Diskurs stammt, scheint gegen diese Behauptung zu sprechen. Die Bevorzugung solcher Beispiele aus literarisch-poetischer Schriftlichkeit ergibt sich jedoch eher aus Problemen der linguistischen Dokumentierbarkeit der Metapher als aus dem dokumentierten Phänomen selbst.

Außerhalb der Schriftlichkeit wird es schwierig, Metaphern auf der Stufe (i) empirisch direkt zu dokumentieren. Sprachlicher Alltag spielt sich aber ganz überwiegend in der Mündlichkeit ab, und zwar in konzeptioneller und meist auch medialer Mündlichkeit.³² Gerade unter den Bedingungen der Dialogizität (im weitesten Sinne) und der face-to-face-Kommunikation zwischen vertrauten Partnern bestätigen sich diese Partner fortwährend ihre Vertrautheit: sie loten aus, wieweit sie in ihren gegenseitigen Emotionen, in ihren Bewertungen, Erfahrungen usw. übereinstimmen. Dies ist der Ort dessen, was Wolf-Dieter Stempel unter dem Stichwort *Alltagsrhetorik* untersucht hat (cf. z.B. Stempel 1983; 1984.). Hier geht es — anders als in der klassischen persuasiven Rhetorik — besonders darum, daß sich der Sprecher immer wieder der Wirkung seiner Selbstdarstellung vergewissert. Daß dabei auch der similaritätsbasierte Kippeffekt der Metaphorik eine wichtige Rolle spielt, ist — zunächst ganz unabhängig vom Problem der Dokumentierbarkeit — leicht einzusehen.

Es soll hier keineswegs einer Auffassung das Wort geredet werden, nach der Sprachwandel (also auch Bedeutungswandel) grundsätzlich in der Mündlichkeit beheimatet ist (dazu genauer Koch/Oesterreicher (Manuskript)). Selbstverständlich kann auch kreative Schriftlichkeit jederzeit zum Ausgangspunkt von Innovationen werden. Es hieße aber den Einfluß literarischer und insbesondere poetischer Diskurse auf die Einzelsprache überschätzen, wenn man die letztendliche Quelle metaphorischer Katachresen in erster Linie in den in (4)-(6) vertretenen Diskurs(tradition)en vermutete. Wir können also, unsere Stufen (i-v) gewissermaßen rückwärts lesend, annehmen, daß die Omnipräsenz metaphorischer Polysemie in der lexikalischen "Archäologie" und Synchronie (Stufen (v) und (iv)) auf die massive Präsenz der Metapher (Stufe (i)) im sprachlichen Alltag hindeutet. Offensichtlich ist die Metapher

³² Cf. zur Unterscheidung von konzeptioneller und medialer Mündlichkeit und Schriftlichkeit: Söll (1985:17-25); Koch/Oesterreicher (1985:17-23).

fester Bestandteil der Sprechregeln des Alltags (Ebene A) und hier gerade auch der Alltagsrhetorik im erläuterten Sinne.³³

Zum Glück steht es nun um die Dokumentation der Alltags-Metaphern nicht mehr ganz so schlecht, seit wir über Transkriptionen spontaner Alltagskonversation verfügen. Der folgende Beleg mag stellvertretend für viele andere stehen.³⁴

(9)

A	[...] je t'ai regardé nager tu fais plus de quinze mètres	1	/ée
A	quand même oui	2	
B	oui (xxxxxxx) mettons mais enfin je fais pas une nageuse	3	
B	eah . non ah non	4	
C	oui pas aller vers la haute mer pour euh vraiment	5	
A	ah oui <c'est vrai> ²	6	
B	<et toi> ¹	7	
C	oh moi non plus oh là là un vrai caillou moi	8	
A	((Lachen))	9	
C	moi au bout de au bout de dix mètres <jjj> ³	10	

<Frageintonation>^{1,2} <=Geräusch des Ertrinkens>³

Die Gesprächspartner unterhalten sich hier über ihre jeweiligen Qualitäten als Schwimmer. Angesprochen ist also der Themenbereich 'körperliche Fähigkeiten, Körperlichkeit', eines jener Interessenzentren, die in der Alltagswelt höchste Relevanz besitzen und daher unweigerlich Angriffsflächen für die Alltagsrhetorik bieten. Die Metapher fr. *caillou*, die Sprecher C auf sich selbst anwendet, soll durch die besonders drastische sprachliche Selbstdarstellung die Gefahr für C's Selbstbild ausgleichen, die sich auf sachlicher Ebene durch C's dargestellten körperlichen Mangel ergeben könnte (dazu genauer: Koch/Oesterreicher 1990:114-117, und (Manuskript)).

Freilich ist nicht garantiert, daß es sich bei *caillou* in (9) um eine nie zuvor gehörte oder gesagte ad-hoc-Metapher handelt. Dennoch darf man

³³ Dies gilt aber selbstverständlich auch für andere Tropen wie etwa die Metonymie oder die Hyperbel (cf. zu letzterer Stempel 1983).

³⁴ Beispiel aus François (1974:794), in der Notation von Koch/Oesterreicher (1990:117).

vermuten, daß sie sich noch nicht allzu sehr von der Stufe (i) entfernt hat, da die Habitualisierung nicht sonderlich weit fortgeschritten ist. Keinesfalls gehört der metaphorische Sinn von *caillou* schon zum französischen "Lexikon" (Stufe (iv)).

Es läßt sich natürlich auch nicht prognostizieren, ob diese Metapher jemals eine nachhaltige Habitualisierung erfahren wird. Wenn dies geschähe, dann mit Sicherheit so, daß sie sich, ausgehend von einem einzelnen Alltagsdiskurs (Stufe (i)), in Diskurstraditionen des Alltags konventionalisiert (Stufen (ii/iii)) und schließlich in einer bestimmten Varietät (oder mehreren Varietäten) der Einzelsprache Französisch lexikalisiert (Stufe (iv)).

Selbstverständlich ist zu berücksichtigen, daß Alltags-Metaphern nicht notwendigerweise alltagsrhetorischen Zwecken (im erläuterten Sinne) dienen. Auch an persuasive, expressive und vielleicht noch andere pragmatische Intentionen ist bei bestimmten Metaphern zu denken.³⁵

Ein deutlicher Unterschied besteht zweifellos zwischen denjenigen Metaphern, die rein pragmatisch motiviert sind (WIE drücke ich am besten aus, was ich sagen will?) und denjenigen, die auch oder vorrangig ein semantisches Problem lösen helfen (wie KANN ich überhaupt ausdrücken, was ich sagen will?). Bühler unterscheidet in diesem Sinne zwischen "Ausdrucksdrastik" und "Ausdrucksnot" (1965:344).

Eine "Ausdrucksnot" beheben Metaphern beim Sprechen über Tabubereiche (es gibt dafür Wörter, die aber nicht verwendet werden dürfen) und beim Sprechen über neue Sachen (es gibt für diese Sachen noch gar keine Wörter, ein Problem, das in wissenschaftlichen Terminologien, aber nicht nur dort, immer wieder auftritt³⁶). Nach Lausberg fallen bei einer solchen "Bezeichnungsnotwendigkeit" (1973:§553) "Urschöpfung und Habitualisierung (...) zusammen" (§561). Heißt dies, daß man für diese Fälle in unserem in 2. vorgestellten Verlaufsmodell des metaphorischen Bedeutungswandels einen Sprung von Stufe (i) zu Stufe (iv) vorsehen muß?

Im Falle euphemistischer Metaphern in Tabubereichen (z.B. dt. *entschlafen* 'sterben') spricht nichts dagegen, daß die Stufen (i-iv) in der üblichen Weise durchlaufen werden. Aber auch bei Metaphern für neue Sachen (z.B. engl. *mouse* 'Bildschirmzeigergerät') ist diese Verlaufsform keineswegs

³⁵ Zur Rolle der Metapher in der Argumentation cf. Perelman/Olbrechts-Tyteca (1983:534-549); jetzt Pielenz (1993:141-160).

³⁶ Auch Lausberg geht in diesem Fall davon aus, daß "kein *verbum proprium* vorhanden ist" (1973:§561). Weydt stützt seine Argumentation gegen das *verbum proprium*-Konzept nicht zufällig gerade auf solche Beispiele (cf. 1988:308ss.).

auszuschließen, sofern die Metaphern tatsächlich in der (fachlichen) Alltagskommunikation entstehen. Bei der bewußten Kreation metaphorischer Termini im Rahmen von Nomenklaturen (z.B. dt. *Zelle* im biologischen Sinne) springt man hingegen oft von (i) zu (iv). Hier handelt es sich allerdings auch nicht mehr um sprachlichen Alltag!

Wie wir gesehen haben, sind alle Fälle metaphorischer Polysemie letztlich auf Metaphern unserer Stufe (i) zurückzuführen (wobei es sich in der Regel um Alltagsmetaphern, seltener um poetische Metaphern handeln dürfte; hinzu kommt der nomenklatorische Sprung von (i) zu (iv)).

Es wäre unter diesen Bedingungen verfehlt, die Metaphorik, zumal diejenige der Stufe (i), als "Abweichung" zu interpretieren. Zunächst einmal hat die Diskussion über die Griceschen Konversationsmaximen gezeigt, daß die Metaphorik schwerlich als Verletzung einer dieser Maximen (insbesondere der Wahrheitsmaxime) verstanden werden kann. Die Notwendigkeit einer Implikatur zur Behebung der Maximenverletzung würde die Metapher gerade ihrer Auffälligkeit und Prägnanz berauben. Nicht zuletzt die Alltagsrhetorik im oben dargelegten Sinne bedarf ja eines solchen "Überschusses", der etwa der Selbstdarstellung des Sprechers zugute kommen kann.³⁷

Um diesen Überschuß zu verstehen, muß man sich klarmachen, daß sich menschliches Sprechen zwar normalerweise im Einklang mit gegebenen Diskurs- und Sprachregeln (Ebenen B und C) vollzieht, daß damit aber noch keineswegs die kreativen Möglichkeiten des Sprechens ausgeschöpft sind.³⁸

Wie wir am Ende von 3. gesehen haben, sind das Similaritätsprinzip und die Möglichkeit der Wahrnehmung von Designaten bereits auf der universalen Ebene der Sprechregeln (A) gegeben. Wer auf der Stufe (i) ad hoc einen similaritätsbasierten Kippeffekt auf Designatenebene sprachlich erzeugt, der tut nichts anderes, als bestimmte Sprechregeln kreativ zu nutzen, um Auffälligkeit herzustellen. Dies berührt zunächst nur die Ebene des Diskurses (D) und weder die Diskursregeln (Ebene B) noch die Sprachregeln (Ebene C). Es liegt also nicht ein Fall von Regelverletzung, sondern ein Fall von (Sprech-)Regelanwendung vor.

Auf den Stufen (ii/iii) ist der similaritätsbasierte Kippeffekt dann in die Diskursregeln (Ebene B) eingegangen. Auch hier werden also nur (Sprech- und Diskurs-)Regeln angewandt; die Sprachregeln (Ebene C) sind nicht

³⁷ Zur Diskussion von Grice (1975) cf. Stempel (1983; 1984 (bes. 166s.)); Cooper (1986:78ss.); Sperber/Wilson (1986:31-38, 161-163).

³⁸ Cf. auch Weydt (1988:305-307). Zum sprachlichen Universale der Kreativität: Coseriu (1975:154s. n.15); Oesterreicher (1988:365s.).

tangiert. Man kann ebenfalls nicht von einer Regelverletzung sprechen. Ab Stufe (iv) stellt sich dann das Problem der Abweichung von den Sprachregeln gar nicht mehr, da die Metaphorik eine Lexikalisierung erfahren hat.

Mit Sperber/Wilson können wir demnach festhalten: "(...) metaphor (...) involve(s) no departure from a norm, no transgression of a rule, convention or maxim" (1986:242). In der Tat: "(...) metaphor and a variety of related tropes (e.g. hyperbole, metonymy, synecdoche) are simply creative exploitations of a perfectly general dimension of language use" (237).

Literaturverzeichnis

Quellen und rhetorische Literatur

- Aristoteles, *Poetik* = Aristoteles. 1934. *Περὶ ποιητικῆς*. Alfred Gudemann (ed.). Berlin/Leipzig.
- Aristoteles, *De memoria* = *Περὶ μνημῆς καὶ ἀναμνήσεως*, in: Aristotle. 1955. *Parva naturalia*. David Ross (ed.). Oxford. 449b-453b.
- Baudelaire, *Fleurs du mal* = Charles Baudelaire. 1975. *Oeuvres complètes*. Claude Pichois (ed.), vol. I. Paris. 1-145.
- Cicero, *de or.* = ¹1955. *M. Tulli Ciceronis Rhetorica*, vol. I, *Libri de oratore tres*. A.S. Wilkins (ed.). Oxford.
- Fontanier, *Figures* = Pierre Fontanier. 1968. *Les figures du discours*. Paris.
- García Lorca, *Bernarda Alba* = Federico García Lorca. ¹⁷1990. *La casa de Bernarda Alba*. Madrid [Letras Hispánicas, 43].
- GDLI = Salvatore Battaglia/Giorgio Bàrberi Squarotti. 1961ss. *Grande dizionario della lingua italiana*. Turin.
- Giacomo da Lentini = Gianfranco Contini (ed.). 1960. *Poeti del Duecento*, vol. I. Mailand/Neapel. 49-90 [La letteratura italiana. Storia e testi. 2, I].
- Gide, *Journal* = André Gide. 1954. *Journal 1939-1949. Souvenirs*. Paris.
- Machado, *Poesías* = Antonio Machado. 1989. *Poesía y prosa*, vol. II, *Poesías completas*. Oreste Macri (ed.). Madrid [Clásicos castellanos, N.S., 12].
- Pascal, *Pensées* = 1904. *Oeuvres de Blaise Pascal*. Vol. XIII: *Pensées de Blaise Pascal*. Léon Brunschvicg (ed.). T. II. Paris [repr. Vaduz 1965].
- Quintilian, *inst. or.* = 1971. *M. Fabi Quintiliani institutionis oratoriae libri XIII.*, 2 vol. Ludwig Rademacher (ed.). Leipzig.
- Robert = Alain Rey. 1987. *Le grand Robert de la langue française. Dictionnaire alphabétique et analogique de la langue française*. Paris.
- Valéry, *Charmes* = Paul Valéry. 1974. *Poésies*. Paris [Collection Poésie, 6]. 41-113.
- Vergil, *Aen.* = ²1884. *The Works of Virgil*, vol. II. John Conington/Henry Nettleship (ed.). London [repr. Hildesheim 1963].

Vulgata = ⁹1961. *Novum Testamentum Latine*. D. Eberhard Nestle (ed.). Stuttgart.

Wissenschaftliche Literatur

- Albrecht, Jörn/Lüdtke, Jens/Thun, Harald (edd.). 1988. *Energeia und Ergon. Sprachliche Variation, Sprachgeschichte, Sprachtypologie. Studia in honorem Eugenio Coseriu*, 3 vol. Tübingen [TBL, 300].
- Baldinger, Kurt. 1957. *Die Semasiologie. Versuch eines Überblicks*. Berlin.
- Black, Max. 1983a. "Die Metapher", in: Haverkamp, Anselm (ed.). *Theorie der Metapher*. Darmstadt. 55-79.
- Black, Max. 1983b. "Mehr über die Metapher", in: Haverkamp, Anselm (ed.) *Theorie der Metapher*. Darmstadt. 379-413.
- Blank, Andreas. 1993a. "Zwei Phantome der historischen Semantik: Bedeutungsverbesserung und Bedeutungsverschlechterung", erscheint in: *Romanistisches Jahrbuch* 44.
- Blank, Andreas. 1993b. "Polysemie und semantische Relationen im Lexikon", in: Börner, Wolfgang/Vogel, Klaus (edd.). *Wortschatz und Fremdsprachenerwerb*. Bochum [Fremdsprachen in Lehre und Forschung, 14]. 22-56.
- Blumenberg, Hans. 1983. "Paradigmen zu einer Metaphorologie", in: Haverkamp, Anselm (ed.). *Theorie der Metapher*. Darmstadt. 285-315.
- Bréal, Michel. ⁴1921. *Essai de sémantique (Science des significations)*. Paris.
- Briosi, Sandro. 1985. *Il senso della metafora*. Neapel [Strumenti linguistici, 16].
- Brooke-Rose, Christine. 1958. *A Grammar of Metaphor*. London.
- Bühler, Karl. ²1965. *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Stuttgart.
- Camac, Mary K./Glucksberg, Sam. 1984. "Metaphors Do Not Use Associations Between Concepts, They Are Used to Create Them", in: *Journal of Psycholinguistic Research* 13: 443-455.
- Cooper, David E. 1986. *Metaphor*. Oxford [Aristotelian Society Series, 5].
- Coseriu, Eugenio. 1958. *Sincronía, diacronía e historia. El problema del cambio lingüístico*. Montevideo.
- Coseriu, Eugenio. 1975. "Die sprachlichen (und die anderen) Universalien", in: Schlieben-Lange, Brigitte (ed.). *Sprachtheorie*. Hamburg. 127-161.
- Coseriu, Eugenio. ²1981. *Textlinguistik. Eine Einführung*. Hg. und bearbeitet v. Jörn Albrecht. Tübingen [TBL, 109].
- Dubois, Jacques et al. 1970. *Rhétorique générale*. Paris.
- Eco, Umberto. 1990. *I limiti dell'interpretazione*. Mailand.
- Fillmore, Charles J. 1975. "An Alternative to Checklist Theories of Meaning", in: *Proceedings of the Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society* 1: 123-131.
- François, Denise. 1974. *Français parlé. Analyse des unités phoniques et significatives d'un corpus recueilli dans la région parisienne*, 2 vol. Paris [Société d'études linguistiques et anthropologiques de France, 2].

- Freud, Sigmund. ¹1975. *Studienausgabe*, vol. III, *Psychologie des Unbewußten*. Frankfurt/M.
- Fuhrmann, Manfred. ³1990. *Die antike Rhetorik. Eine Einführung*. München/Zürich.
- Gauger, Hans-Martin. 1976. *Sprachbewußtsein und Sprachwissenschaft*. München [Serie Piper, 144].
- Genette, Gérard. 1970. "La rhétorique restreinte", in: *Communications* 16: 158-171.
- Grice, H. Paul. 1975. "Logic and Conversation", in: Cole, Peter/Morgan, Jerry L. (edd.). *Speech Acts*. New York etc. 41-58 [Syntax and Semantics, 3].
- Haverkamp, Anselm (ed.). 1983. *Theorie der Metapher*. Darmstadt [Wege der Forschung, 389].
- Herrmann, Theo. 1982. "Ganzheitspsychologie und Gestalttheorie", in: Balmer, Heinrich (ed.). *Geschichte der Psychologie*, vol. I. Weinheim/Basel. 573-658.
- Jakobson, Roman. 1983. "Der Doppelcharakter der Sprache und die Polarität zwischen Metaphorik und Metonymik", in: Haverkamp, Anselm (ed.). *Theorie der Metapher*. Darmstadt. 163-174.
- Keller, Rudi. 1990. *Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*. Tübingen [UTB, 1567].
- Kleiber, Georges. 1990. *La sémantique du prototype. Catégories et sens lexical*. Paris.
- Koch, Peter. 1988a. "Norm und Sprache", in: Albrecht, Jörn/Lüdtkke, Jens/Thun, Harald (edd.). *Energie und Ergon. Sprachliche Variation, Sprachgeschichte, Sprachtypologie. Studia in honorem Eugenio Coseriu*, vol. II. Tübingen. 327-354.
- Koch, Peter. 1988b. "Italienisch: Externe Sprachgeschichte I", in: Holtus, Günter-/Metzeltin, Michael/Schmitt, Christian (edd.). *Lexikon der Romanistischen Linguistik*, vol. IV. Tübingen. 343-360.
- Koch, Peter. 1991. "Semantische Valenz, Polysemie und Bedeutungswandel bei romanischen Verben", in: Koch, Peter/Krefeld, Thomas (edd.). *Connexiones Romanicae. Dependenz und Valenz im romanischen Sprachen*. Tübingen. 279-306 [Linguistische Arbeiten, 268].
- Koch, Peter. 1993. "Kyenbé — Tyonbo. Wurzeln kreolischer Lexik", in: *Berliner Romanistische Studien. Für Horst Ochse*. Berlin. 259-287 [Neue Romania, 14].
- Koch, Peter. Manuskript. "Elle s'impose à qui a vu la chose." Die Metapher zwischen Sprache und Kognition".
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf. 1985. "Sprache der Nähe — Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte", in: *Romanistisches Jahrbuch* 36: 15-43.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf. 1990. *Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch*. Tübingen [Romanistische Arbeitshefte, 31].
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf. Manuskript. "Sprachwandel und expressive Mündlichkeit".
- Köhler, Wolfgang. 1947. *Gestalt Psychology. An Introduction to New Concepts in Modern Psychology*. New York.

- Köhler, Wolfgang. 1971. *Die Aufgabe der Gestaltpsychologie*. Berlin/New York.
- Lakoff, George. 1977. "Linguistic Gestalts", in: *Papers from the Regional Meeting of the Chicago Linguistic Society* 13: 236-287.
- Lakoff, George. 1987. *Women, Fire, and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind*. Chicago/London.
- Lakoff, George/Johnson, Mark. 1980. *Metaphors We Live By*. Chicago.
- Lausberg, Heinrich. ²1973. *Handbuch der literarischen Rhetorik*. München.
- LeGuern, Michel. 1973. *Sémantique de la métaphore et de la métonymie*. Paris.
- Lieb, Hans-Heinrich. 1983. "Was bezeichnet der herkömmliche Begriff 'Metapher'?", in: Haverkamp, Anselm (ed.). *Theorie der Metapher*. Darmstadt. 340-355.
- Liebert, Wolf-Andreas. 1992. *Metaphernbereiche der deutschen Alltagssprache. Kognitive Linguistik und die Perspektiven einer Kognitiven Lexikographie*. Frankfurt/M. etc. [Europäische Hochschulschriften, I, 1355].
- de Lussy, Florence. 1990. "*Charmes*" d'après les manuscrits de Paul Valéry. *Histoire d'une métamorphose*, vol. I. Paris [Bibliothèque des lettres modernes, 37].
- Martin, Robert. 1972. "Esquisse d'une analyse formelle de la polysémie", in: *Travaux de linguistique et de littérature* 10/1: 125-136.
- Metzger, Wolfgang. 1986. *Gestaltpsychologie. Ausgewählte Werke aus den Jahren 1950 bis 1982*. Hg. und eingeleitet v. Michael Stadler und Heinrich Crabus. Frankfurt/M.
- Mortara Garavelli, Bice. 1988. *Manuale di retorica*. Mailand.
- Nöth, Winfried. 1985. "Semiotic Aspects of Metaphor", in: Paprotté, Wolf/Dirven, René (edd.). *The Ubiquity of Metaphor. Metaphor in Language and Thought*. Amsterdam/Philadelphia. 1-16.
- Oesterreicher, Wulf. 1988. "Sprechtätigkeit, Einzelsprache, Diskurs und vier Dimensionen der Sprachvarietät", in: Albrecht, Jörn/Lüdtkke, Jens/Thun, Harald (edd.). *Energie und Ergon. Sprachliche Variation, Sprachgeschichte, Sprachtypologie. Studia in honorem Eugenio Coseriu*, vol. II. Tübingen. 355-386.
- Paprotté, Wolf/Dirven, René (edd.). 1985. *The Ubiquity of Metaphor. Metaphor in Language and Thought*. Amsterdam/Philadelphia [Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science, IV, 29].
- Paul, Hermann. ¹1968. *Prinzipien der Sprachgeschichte*. Tübingen.
- Perelman, Chaim/Olbrechts-Tyteca, Lucie. ⁴1983. *Traité de l'argumentation. La nouvelle rhétorique*. Brüssel.
- Picoche, Jacqueline. 1986. *Structures sémantiques du lexique français*. Paris.
- Pielenz, Michael. 1993. *Argumentation und Metapher*. Tübingen [TBL, 381].
- Prandi, Michèle. 1992. *Grammaire philosophique des tropes. Mise en forme linguistique et interprétation discursive des conflits conceptuels*. Paris.
- Raible, Wolfgang. 1981. "Von der Allgegenwart des Gegensinns (und einiger anderer Relationen). Strategien zur Einordnung semantischer Information", in: *Zeitschrift für Romanische Philologie* 97: 1-40.

- Raible, Wolfgang. 1983. "Zur Einleitung", in: Stimm, Helmut/Raible, Wolfgang (edd.). *Zur Semantik des Französischen*. Wiesbaden. 1-24 [Beihefte zur Zeitschrift für französische Sprache und Literatur. N.F., 9].
- Richards, Ivor A. ²1965. *The Philosophy of Rhetoric*. New York [The Mary Flexner Lectures on the Humanities, 3]; Teile davon in Übersetzung als: "Die Metapher", in: Haverkamp, Anselm (ed.). *Theorie der Metapher*. Darmstadt. 1983. 31-52.
- Rosch, Eleanor H. 1973. "On the Internal Structure of Perceptual and Semantic Categories", in: Moore, Timothy E. (ed.). *Cognitive Development and the Acquisition of Language*. New York. 111-144.
- Roudet, Léon. 1921. "Sur la classification psychologique des changements sémantiques", in: *Journal de Psychologie* 18: 676-692.
- Schlieben-Lange, Brigitte. 1983. *Traditionen des Sprechens. Elemente einer pragmatischen Sprachgeschichtsschreibung*. Stuttgart etc.
- Searle, John R. 1979. "Metaphor", in: Ortony, Andrew (ed.). *Metaphor and Thought*. London etc. 92-123.
- Söll, Ludwig. ³1985. *Gesprochenes und geschriebenes Französisch*. Berlin [Grundlagen der Romanistik, 6].
- Sperber, Dan/Wilson, Deirdre. 1986. *Relevance. Communication and Cognition*. Oxford.
- Stempel, Wolf-Dieter. 1971. "Pour une description des genres littéraires", in: *Actele celui de al XII-lea congres internațional de lingvistică și filologie romanică*, vol. II. Bukarest. 565-569.
- Stempel, Wolf-Dieter. 1978. *Gestalt, Ganzheit, Struktur. Aus Vor- und Frühgeschichte des Strukturalismus in Deutschland*. Göttingen [Veröffentlichungen der Joachim-Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften, 33].
- Stempel, Wolf-Dieter. 1983. "'Ich vergesse alles'. Bemerkungen zur Hyperbolik in der Alltagsrhetorik", in: Faust, Manfred et al. (edd.). *Allgemeine Sprachwissenschaft, Sprachtypologie und Textlinguistik. Festschrift für Peter Hartmann*. Tübingen. 87-98 [TBL, 215].
- Stempel, Wolf-Dieter. 1984. "Bemerkungen zur Kommunikation im Alltagsgespräch", in: Stierle, Karlheinz/Warning, Rainer (edd.). *Das Gespräch*. München. 151-169 [Poetik und Hermeneutik, XI].
- Tannen, Deborah. 1979. "What's in a Frame?", in: Freedle, Roy O. (ed.). *New Directions in Discourse Processing*. Norwood, N.J. 137-181 [Advances in Discourse Processes, 2].
- Taylor, John R. 1989. *Linguistic Categorization. Prototypes in Linguistic Theory*. Oxford.
- Tversky, Amos/Gati, Itamar. 1978. "Studies of Similarity", in: Rosch, Eleanor/Lloyd, Barbara B. (edd.). *Cognition and Categorization*. Hillsdale, N.J. 79-98.
- Ueding, Gert/Steinbrink, Bernd. ²1986. *Grundriß der Rhetorik. Geschichte · Technik · Methode*. Stuttgart.

- Ullmann, Stephen. 1973. *Semantik. Eine Einführung in die Bedeutungslehre*. Frankfurt/M.
- Weinrich, Harald. 1976. *Sprache in Texten*. Stuttgart.
- Werth, Paul. 1974. "Accounting for Semantic Change in Current Linguistic Theory", in: Anderson, John M./Jones, Charles (edd.). *Historical Linguistics I. Syntax, Morphology, Internal and Comparative Reconstruction*. Amsterdam etc. 377-415 [North Holland Linguistic Series, 12a].
- Wertheimer, Max. 1922/23. "Untersuchungen zur Lehre von der Gestalt", in: *Psychologische Forschung* 1: 47-58; 4: 301-350.
- Weydt, Harald. 1988. "Metaphern und Kognition", in: Albrecht, Jörn/ Lüdtk, Jens/Thun, Harald (edd.). 1988. *Energie und Ergon. Sprachliche Variation, Sprachgeschichte, Sprachtypologie. Studia in honorem Eugenio Coseriu*, vol. III. Tübingen. 303-311 [TBL, 300].
- Wittgenstein, Ludwig. 1990. *Tractatus logico-philosophicus. Philosophische Untersuchungen*. Leipzig [Reclam-Bibliothek, 1381].
- Yndurain, Domingo. 1975. *Ideas recurrentes en Antonio Machado (1898-1907)*. Madrid.